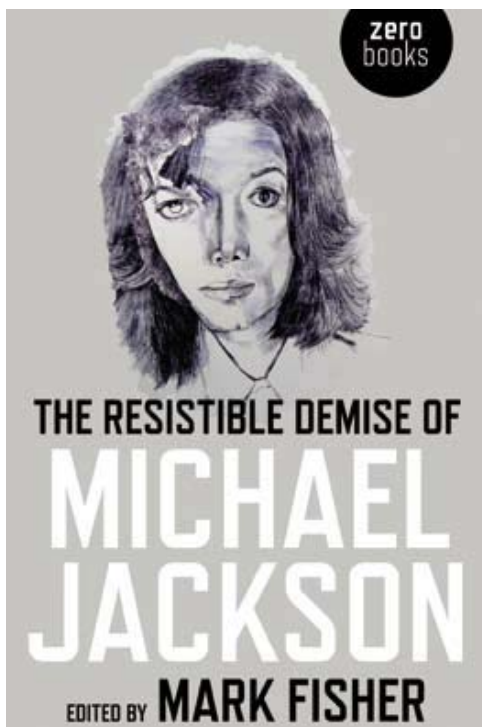


Zu den zwei Toden Michael Jacksons

Den Beweis, dass intelligentes Schreiben über Musik nicht obsolet ist, auch wenn allenthalben der Tod des Musikjournalismus beschworen wird, tritt ein zwischen Akademie und Journalismus changierendes Buch zum »Symptom« Michael Jackson an. Über das Ende von »Jacksonism«, die »Hoch-Postmoderne« und den »zerstückelten Körper« liegt hiermit bereits jetzt ein exzellenter und bestimmt nicht der letzte Sammelband vor.



»If the first time you heard ›Don't Stop 'Til You Get Enough‹ doesn't rate as almost the greatest moment of your life, you're obviously some kind of vegetable.« (Hoskins)

Als die Nachricht von Robert Enkes Selbstmord wie eine Bombe einschlug, war Michael Jacksons Tod wieder ganz nah: die Überraschung über etwas Unvorhergesehenes, Mitgefühl? Trauer? Und im Weiteren dann das ganze Spektakel. Die Grundlage der angesichts der Tode Jacksons und des Torhüters der deutschen Fußballnationalmannschaft aufgetretenen Gefühle und Ereignisse bildete deren Bedeutung. In den Erscheinungsformen ihrer öffentlichen Existenz – zu Lebzeiten wie auch in der Art ihres Sterbens – waren sie etwas anderes als einfach nur Mitmenschen.

Die vierundzwanzig Essays, die der britische Musikjournalist Mark Fisher in »The Resistible Demise of Michael Jackson« versammelt, kreisen um dieses Andere. Je nach Brille und Verhältnis zum Phänomen Michael Jackson formulieren Autoren wie Mark Sinker und Jeremy Gilbert unterschiedliche Überlegungen, Beobachtungen und Erfahrungen. Eine Klammer um die Vielfalt der Beiträge bildet folgende Aussage des Literaturwissenschaftlers Steven Shaviro: »Michael Jackson was a supernova; we loved him, we worshipped him, we found his appearances and performances almost godlike – and this ›we‹ was probably one of the widest, most inclusive in the history of the world. I don't see any reason to reject this, or ironically distance ourselves from this.«

Das Pathos dieser Beschreibung Jacksons als eines quasi universalen Bezugspunktes trifft sich mit der Wahrnehmung meiner Generation: Er war einfach DER Star: im Hier und Jetzt und von Anbeginn aller Zeit. Eine besondere Qualität von Fishers interessantem Buch besteht darin, Beiträge zur Vorgeschichte dieser Supernova zu liefern. Entlang der Frage »How does Michael cut so deep?« macht sich zum Beispiel ein hier wieder veröffentlichter Text Barney Hoskyns' von 1983 daran, die Ur-suppe auszulöffeln.

»On the Jacksons Live album, there's an extraordinary half-minute between ›I'll Be There‹ and ›Rock With You‹ which perhaps conveys more of Michael Jackson than anything he's ever done. Breaking free of accompaniment with the playful virtuosity of a saxophonist, he winds up ›I'll Be There‹ with a series of piercingly sustained shrieks, cutting up each cry with a tiny ripple of chuckles.« Das Publikum dreht durch, Jackson auf: »(F)or Michael, every breath, every laugh, every ›hick‹ is a link, a phrase, a segment of the flow. So engrossed is he by himself that his own responses to his voice are incorporated into the performance. ›BE THEY AAARE! HICK! CAN YER FEEEL EEEEEAAART! YIP! (...) I THINK I WANNA ROCK!‹ It's a voice which starts into every split spare second, stretching like

rubber, filling cracks like water. It's not warm or sensual or ›black‹ but sharp, a squeezing of the throat's aperture, a voice of pure technique. Detaching itself, it gets lost in free flight. Its narcissism is almost not human.«

In welchem Grade diese Beobachtung zutreffen sollte, war damals noch nicht abzusehen. Deutlich wird allerdings, wie Narzissmus und »pure technique«, Perfektion, zusammengehen. In den Worten Marcello Carlini: Jackson war »faster, hipper, bolder, lighter than any other entertainer I had ever seen, wearing socks made of angel«. Als Inkarnation des Narzissmus war er für uns zum Gegenstand des Narzissmus geworden, welcher die Fan-Star-Beziehung im Allgemeinen kennzeichnet. (Hoskyns hat hierüber den lesenswerten Roman »The Lonely Planet Boy« verfasst.) Dass mit einer solchen »imaginären Identifikation« – wie es in Lacans psychoanalytischer Terminologie heißt – neben der Idealisierung auch die Verheerung einhergeht, formuliert Lacan als »zerstückelten Körper«. Wie kein anderer Star hat Jackson diese Kehrseite der Idealisierung in seinem langen, um die zwanzig Jahre dauernden Sterben zum Ausdruck gebracht.

Was mit Jacksons Tod gefeiert wurde, ist das Schließen dieser schwärenden Wunde. Wird sie jetzt dem Verdrängen anheim fallen? – Mit Enkes Tod verhält es sich anders. Hier ist in Gestalt des Ottonormalen mit der Depression ein anderes zeitgenössisches Leiden ans Tageslicht getreten.

.....
Mark Fisher (Hg.): »The Resistible Demise of Michael Jackson«

Winchester: Zero Books 2009, 220 Seiten, EUR 12,90
